

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Institut für Geschichte  
WS 2004/2005  
Seminar: Zwischen Saale und Harz:  
Das Mansfelder Land  
Dozentin: Dr. habil. Gerlinde Schlenker



**Hauptseminararbeit:**  
Ihlewitz  
-  
Dimensionen Lokaler Geschichte

Eingereicht von:  
Stefan Weißhampel  
7. FS  
Sternstraße 09  
06108 Halle  
Email: stefan\_weisshampel@gmx.de

## **Gliederung**

<b>1.</b>	<b>Einleitung</b>	<b>2</b>
<b>2.</b>	<b>Geographische &amp; Namensgeschichtliche Angaben</b>	<b>5</b>
2.1.	Ihlewitz	5
2.2.	Thaldorf & Pfeiffhausen	5
<b>3.</b>	<b>Bau- &amp; Kunstdenkmäler der Gemeinde</b>	<b>7</b>
3.1.	Ihlewitz	7
3.2.	Thaldorf	9
<b>4.</b>	<b>Die Kirche als Identitäts- und Informationsträger: Mythen &amp; Episoden</b>	<b>11</b>
<b>5.</b>	<b>Die Bodenreform in Ihlewitz, Thaldorf &amp; Pfeiffhausen</b>	<b>16</b>
5.1.	Ihlewitz	16
5.2.	Thaldorf & Pfeiffhausen	18
<b>6.</b>	<b>Fazit</b>	<b>22</b>
<b>7.</b>	<b>Bibliographie</b>	<b>26</b>
7.1.	Quellen	26
7.2.	Wissenschaftliche Darstellungen	27
7.3.	Befragungen/Interviews	27
<b>8.</b>	<b>Quellen und Materialien</b>	
<b>9.</b>	<b>Kontakte</b>	
<b>10.</b>	<b>CD (jpg-Photos &amp; Arbeit im pdf-Format)</b>	

## 1. Einleitung

„Der Sommer, der einem herrlichen Gott gleich, über das Land sein glutendes Licht goß, der die Ähren sanft streichelt und Wogen von Kornduft um sich breitete, mied dieses Dorf.“<sup>1</sup>

Diese Aussage Erich Neuß' zu Ihlewitz wirft zweifelsohne die Frage auf, worin die Motivation der wissenschaftlichen Beschäftigung mit einem Dorf im Mansfelder Land, wie sie zahlreich vorzufinden sind, liegt. Weiterer Vorschub wird dieser Frage der Sinnhaftigkeit der vorliegenden Arbeit geleistet, wenn man sich mit wissenschaftlicher Literatur zum Mansfelder Land beschäftigt und ebenfalls bei Neuß die Aussage findet, dass Ihlewitz bis dato ein „nahezu geschichtsloses Dasein“<sup>2</sup> geführt hat.

Nichtsdestoweniger legen gerade diese kritischen, ja ironischen Einschätzungen eine genauere Betrachtung Ihlewitz' nahe, da hier auch impliziert wird, dass möglicherweise gerade in der ‚Belanglosigkeit‘ die Besonderheit der vorliegenden Ergebnisse liegt, da anderweitig sicher keine Erfassung der Quellen vorgenommen worden wäre und weil gerade die bisherige Vernachlässigung der Ortschaft Ihlewitz mit den dazugehörigen Ortsteilen Thaldorf und Pfeiffhausen dazu geführt hat, dass Quellen wie die Kirchenchroniken von Ihlewitz und Thaldorf, die Architektur prominenter Bauten in den Ortsteilen und die Erinnerungen von Zeitzeugen bisher nicht erfasst und demzufolge nicht genutzt wurden.

Die so entstandenen Lücken sollen nun durch diese wissenschaftliche Hausarbeit zumindest verkleinert, wenn nicht geschlossen werden. Des Weiteren sollen Denkanstöße gegeben und eine Basis für eine weitere Beschäftigung mit dem hier besprochenen Dorf im Mansfelder Land geschaffen werden.

Wie gering das wissenschaftliche Interesse bis dato tatsächlich war wird deutlich, wenn man sich auf die Suche nach Informationen zu Ihlewitz in historischen Abhandlungen begibt. So widmet Neuß Ihlewitz in seinen sonst sehr ausführlichen *Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld*<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Neuß, Erich. *Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld: Saalisches Mansfeld*. Halle: Fliegenkopf Verlag, 1999. S. 321.

<sup>2</sup> Neuß, Erich & Dietrich Zühlke. *Werte unserer Heimat (Band 38) - Mansfelder Land - Ergebnisse einer Heimatkundlichen Bestandsaufnahme [...]*. Akademie-Verlag: Berlin (Ost), 1982. S. 83.

<sup>3</sup> Vgl. Neuß. *Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld*. S. 321 f.

nur wenige Zeilen. Auch Cyriacus Spangenberg weiß nicht viel zu Ihlewitz zu berichten.<sup>4</sup> Einzig Hermann Größler äußert sich in seiner Betrachtung der *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*<sup>5</sup> ausführlicher zu Ihlewitz und Thaldorf.

Dennoch muss festgehalten werden, dass die hier erfasste Literatur als nicht ausreichend bezeichnet werden muss. Gerade die große Anzahl möglicher Betrachtungs- und Forschungsaspekte verhält sich diametral zur Basis vorhandener wissenschaftlicher Literatur und zu den vorliegenden Quellen. Aus diesem Grund wurde die Betrachtung auf einige besonders interessante Aspekte, wie Geographie und Namensgeschichte der Orte, Bau- und Kunstdenkmäler, die Kirchgemeinden zu Ihlewitz und Thaldorf, sowie die Bodenreform in den Ortschaften beschränkt. Weiterhin stützt sich deshalb eine Vielzahl der getroffenen Aussagen in dieser Arbeit auf unveröffentlichte Dokumente, wie die von Ramona Beyer erstellten Abhandlungen zu den Kirchen in Ihlewitz<sup>6</sup> und Thaldorf.<sup>7</sup> Als zusätzliche Informationsquelle dienten zahlreiche Gespräche mit Anwohnern in Ihlewitz und Thaldorf/Pfeiffhausen, wobei vor allem Frau Gebhard, Frau Olze, Wilfried Voigt und Wilhelm Spiegel zu nennen sind.

Eingangs soll zunächst die demographische Entwicklung der Ortschaften erfasst werden, um eine Einordnung der in der Folge getroffenen Aussagen zu ermöglichen. Ihlewitz mit seinen Ortsteilen Thaldorf und Pfeiffhausen hatte am 31.12.2003 346 Einwohner,<sup>8</sup> wobei laut Bürgermeister Bernd Hartwig 170 Einwohner auf den Ortsteil Ihlewitz entfallen. Die Einwohnerschaft setzt sich folgendermaßen zusammen.

---

<sup>4</sup> Leers, Rudolph (Hg.): *Spangenberg, Cyriacus: Mansfeldische Chronica – Der 4. Teil*. Schneider: Eisleben, 1912.

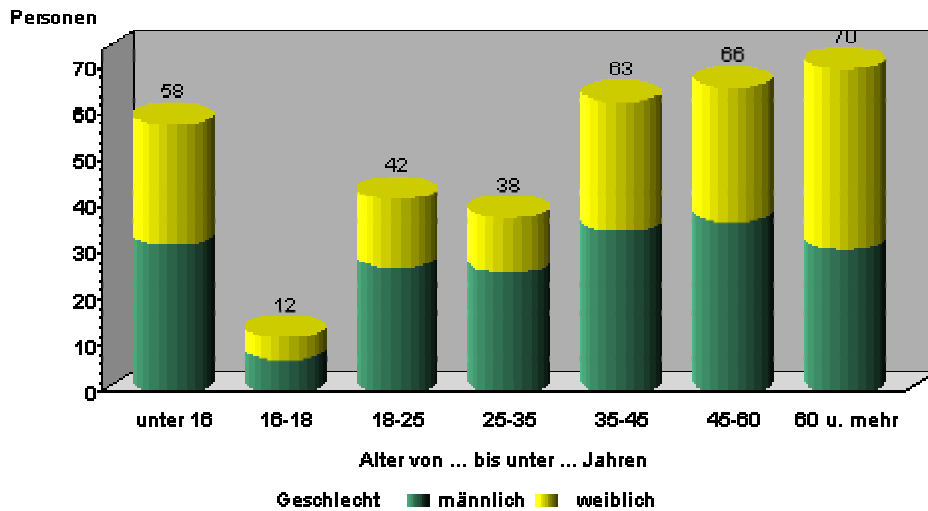
<sup>5</sup> Größler, Hermann & Adolf Brinkmann. *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*. Hendel: Halle, 1895. S. 283-285; S. 387-390.

<sup>6</sup> Beyer, Ramona. *Die Stefan-Kirche zu Ihlewitz* (Ms). Ihlewitz, 1999.

<sup>7</sup> Beyer, Ramona. *Die Wenzel – Kirche zu Thaldorf* (Ms). Ihlewitz, 1999.

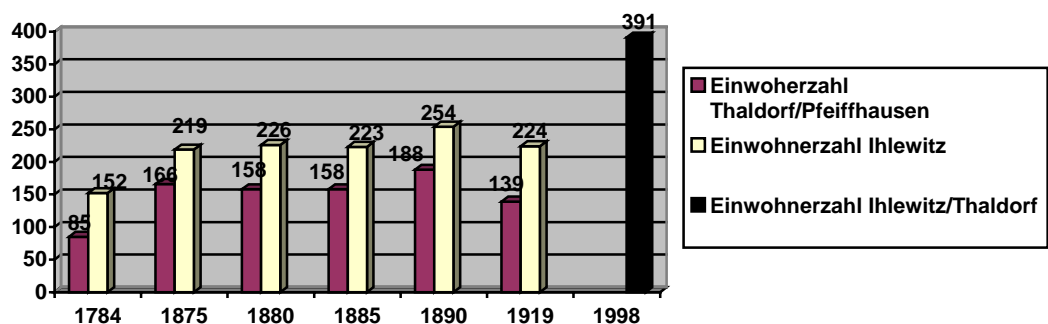
<sup>8</sup> URL:<http://orte-deutschlands.de/ST/Mansfelder+Land/Ihlewitz> [31.03.2005, 14.45 Uhr].

### Bevölkerung am 31.12.2003 nach Altersgruppen



Als Besonderheit fällt auf, dass die Gruppen der unter 16jährigen, sowie der unter 45jährigen relativ stark vertreten sind. Dies begründete der Ihlewitzer Bürgermeister Bernd Hartwig in einem Gespräch am 03.01.2005 mit einer starken regionalen Verwurzelung und sich daraus ergebenden geringen Mobilität, die auch bei einer Arbeitslosigkeit von ca. 80 Prozent in Ihlewitz, einen Umzug in weniger strukturschwache Regionen verhindert. Dennoch muss auch berücksichtigt werden, dass die Gruppe der 0-16jährigen viel mehr Jahrgänge umfasst als beispielsweise die 16-18jährigen, die deshalb verhältnismäßig schwach vertreten scheinen.

Die Entwicklung der Einwohnerzahl weist für Ihlewitz folgende Werte aus.



9

Der starke statistische Anstieg der Einwohnerzahl zwischen den Jahren 1919 und 1998 kann auf eine gemeinsame Verwaltung der Ortschaften Thaldorf/Pfeiffhausen und Ihlewitz seit dem Jahr 1959 zurückgeführt werden, die zu einer gemeinsamen statistischen Erfassung führte und

<sup>9</sup> Beyer. *Die Wenzel – Kirche zu Thaldorf*. S. 8. & Beyer. *Die Stefan-Kirche zu Ihlewitz*. Ihlewitz. S. 7.

keine demographische, sondern nur eine statistisch-administrative Relevanz besitzt.

## **2. Geographische & Namensgeschichtliche Angaben**

### **2.1. Ihlewitz**

Ihlewitz befindet sich auf dem Hettstedt – Rothenburger Sattel, der sich mehr als 60 Meter über das Schlenzetal im Süden und cirka 50 Meter über die Senke des Schlackenbaches im Norden erhebt. Bei Ihlewitz erreicht dieser Sattel als Auslauf des Harzes eine Höhe von 164,2 Metern.<sup>10</sup>

Die Lösmächtigkeit von bis zu 6 Metern ist insofern wichtig, als Ihlewitz stets stark agrarisch geprägt war und die Pararendzinen- Schwarzerdenböden hierbei eine zentrale Funktion einnehmen.<sup>11</sup>

Auch bei der Entstehung des Ortsnamens spielten die Bodenverhältnisse eine zentrale Rolle, geht doch Ihlewitz auf das altsorbische Wort *Ilovica*,<sup>12</sup> dessen Kern das Wort *il* (Lehm) bildet, zurück. Als frühere Namensform wurde beispielsweise 1317, als Fürst Bernhard von Anhalt das sich in seinem Besitz befindliche Dorf mit dem Patronat über die Kirche der Äbtissin von Quedlinburg übergab, *Ylewycz* urkundlich genannt. Eine Weitere Namensvariante findet sich bei Cyriacus Spangenberg, der das Dorf im vierten Teil seiner Chronik als *Iwitz* ausweist.<sup>13</sup> Eine Betrachtung des Gemeindegewappens, welches einen grätenartig aussehenden Stamm zeigt, „aus dessen unterem Teil ein paar belaubte Blätter spriessen“<sup>14</sup> trägt in diesem Zusammenhang auch nicht weiter zur Erhellung der Namensgeschichte bei.

### **2.2. Thaldorf & Pfeiffhausen**

---

<sup>10</sup> Neuß. *Werte unserer Heimat*. S. 83.

<sup>11</sup> Ebd. S. 83.

<sup>12</sup> Das altsorbische Wort *il* kann zweifelsfrei mit Lehm oder Ton übersetzt werden. Vgl. Ebd. S. 83.

<sup>13</sup> Leers. (Hg.). *Spangenberg, Cyriacus: Mansfeldische Chronica*. S. 345.

<sup>14</sup> Größler. *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*. S. 283.

Wie Neuß 1982 in *Werte unserer Heimat* bemerkte, ist „[d]er Grund des Thaldorfer Baches [...] nicht ohne Anmut.“<sup>15</sup> Gezeichnet ist das Landschaftsbild durch einen verwachsenen Steinbruch im Zechkalkstein. Rechts des Thaldorfer Baches befindet sich Pfeiffhausen, welches bei seiner ersten Nennung *Vifhausen* (1296) genannt wurde und hinter welchem Thaldorf gelegen ist, das nach cirka 300 Metern eine löserfüllte Wanne erreicht, wo sich der Bachgrund um 90° aus einer nordwestlichen in eine südwestliche Richtung wendet. Die geographische Lage dient auch der Namensklärung, wenn etwa Neuß feststellt, dass die Tallage eine ausreichende Begründung der ersten Nennung als *Daldorp* (1380) bietet.<sup>16</sup> Jedoch muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass auch andere Erklärungsversuche, deren Ansätze nicht minder einleuchtend scheinen, anzutreffen sind. So heißt etwa *Dal* im Niederdeutschen soviel wie Rede oder Sprache. Eine Sprachverwandtschaft mit dem englischen Verb für erzählen, *to tell* ist dabei unverkennbar. Hieraus kann geschlossen werden, dass mit *Dal*, die Sprache des Gerichts gemeint ist, da Thaldorf Standort eines Obergerichts oder Bauerdings gewesen sein könnte.<sup>17</sup> Diese These wird durch das Thaldorfer Gemeindewappen unterstützt, das eine Göttin der Gerechtigkeit zeigt, was den Status eines Landgerichts (*placitum provinciale*) nahelegt.<sup>18</sup> Einen dritten Erklärungsansatz des Ortsnamens bietet Größler, wenn er den Charakter des Ortes als Patronatsgemeinde berücksichtigt und auf den altgermanischen Namen *Tallo/Dalla* verweist, dem das Dorf gehört haben könnte.<sup>19</sup> Die beiden ersten Erklärungsversuche des Ortsnamens erscheinen am plausibelsten, wobei die geographische Lage noch einleuchtender scheint als die Charakterisierung als Gerichtsort, die nicht urkundlich verbrieft ist<sup>20</sup> und eine nachträgliche Interpolierung in die Gemeindegeschichte darstellen könnte. Die Namensdeutung Pfeiffhausens lässt sich am ehesten auf die ursprüngliche Bedeutung „zu den fünf Häusern“ zurückführen. Die erste Nennung kann für das Jahr 1296 angegeben werden, in welchem

---

<sup>15</sup> Neuß. *Werte unserer Heimat*. S. 83.

<sup>16</sup> Ebd. S. 83.

<sup>17</sup> Neuß. *Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld*. S. 327.

<sup>18</sup> Größler. *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*. S. 388.

<sup>19</sup> Vgl. Ebd. S. 387.

<sup>20</sup> Ebd. S. 388.

der erzstiftische Truchsess Richard von Alsleben den Anrechten auf vier Hufen zu *Viffhausen* entsagte.<sup>21</sup> Im Gegensatz zu Ihlewitz und Thaldorf findet sich in der Namensgeschichte Pfeiffhausens eine Besonderheit. So ist um das Jahr 1581 für Pfeiffhausen ein Bauer Hans Pfeiffhausen nachweisbar. Weiterhin verzeichnet laut Neuß das verschollene Memoirenbuch des Klosters Wiederstedt einen gewissen Joannes de Viffhusen, der als Magister Curiae Widerstetensis geführt wird, was die Frage aufwirft ob die Viffhusens Grund der Namensgebung sind, oder ob beispielsweise Joannes Viffhusen nach seinem Wohn- und Wirkungsort benannt wurde.<sup>22</sup>

Im folgenden Abschnitt sollen die Bau- und Kunstdenkmäler der Ortschaften untersucht werden, was dem Zweck dient, die vorliegenden gegenständlichen Quellen in eine Betrachtung der Ortschaften einzubeziehen.

### **3. Bau- & Kunstdenkmäler der Gemeinde**

#### **3.1. Ihlewitz**

Die einzigen gegenständlichen Quellen von Belang in Ihlewitz, Thaldorf und Pfeiffhausen sind die Kirchen von Ihlewitz und Thaldorf. Für Pfeiffhausen sind keine Baudenkmäler nachweisbar. Obwohl die beiden sakralen Bauten eine Betrachtung nahe legen, soll die Detailliertheit der Betrachtung an dieser Stelle dennoch eingeschränkt bleiben, da die Ziele dieser Arbeit stärker sozial- und ereignisgeschichtlicher als kunstgeschichtlicher Art sind. Dennoch soll in den folgenden Zeilen zumindest eine abrissartige Betrachtung der Baudenkmäler vorgenommen werden. Das einzige und deshalb auch prominenteste Baudenkmal in Ihlewitz stellt die Kirche St. Stephanus dar, die erstmals namentlich in einer Kirchenrechnung des Jahres 1679 erwähnt wird. Dennoch liegt die erste urkundliche Erwähnung einer Kirche in Ihlewitz weiter in der Vergangenheit, nämlich im Jahr 1317.<sup>23</sup> Über das eigentliche Jahr der Erbauung sind keine Informationen vorhanden. Kunstgeschichtlich ist der Bau, trotz zahlreicher Umbauten, immer noch als romanische Anlage erkennbar.

---

<sup>21</sup> Neuß. *Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld*. S. 325.

<sup>22</sup> Ebd. S. 325.

<sup>23</sup> Größler. *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*. S. 283 f.



Dieser einfachste romanische Sakralbau besteht nur aus einem Langschiff, bei dem das Verhältnis Länge zu Breite annähernd zwei zu eins ist.<sup>24</sup> An dieses Langschiff lehnt sich unmittelbar die halbkreisförmige Absis an. Das Chorquadrat und das Querschiff fehlen vollends.<sup>25</sup> In südliche Richtung wiesen ursprünglich drei kleine romanische Fenster,<sup>26</sup> die zu einem nicht näher benannten Zeitpunkt vergrößert wurden.<sup>27</sup> Eine mögliche Datierung bieten jedoch die Eintragung in die Kirchenchronik „1813: Einbau eines neuen Kirchenfensters“,<sup>28</sup> wobei jedoch die Benutzung des Singulars eher auf Ausbesserungsarbeit an einer bestehenden Fensteröffnung hinweist. Eine weitere vorgenommene markante Umbauarbeit stellt das Anbringen einer großen Vorhalle auf der nordwestlichen Seite dar.<sup>29</sup> Für diesen Vorgang ist ebenfalls keine Datierung möglich, jedoch wird für das Jahr 1743 in der Kirchenchronik das Anbringen einer Glocke am Vorbau ausgewiesen,<sup>30</sup> was zumindest nahe legt, dass bereits in selbigem Jahr ein Vorraum vorhanden war.

Als nächster Betrachtungsgegenstand soll nun der Kirchturm der Ihlewitzer Kirche in den Mittelpunkt rücken, dessen wechselvolle Geschichte beinahe tragik-komische Züge trägt. Auch dieses Bauwerk blieb, wie das gesamte Dorf, nicht vom dreißigjährigen Krieg verschont. Aus diesem Grund musste das stark einsturzgefährdete Bauwerk 1697 abgerissen werden.<sup>31</sup> In den nächsten 108 Jahren blieb Ihlewitz ohne Kirchturm. Als der Turm 1868 wieder errichtet wurde, scheint die Übermotivation im Bau zu einer gänzlich überflüssigen Höhe geführt zu haben.<sup>32</sup> Als Grund hierfür findet sich die langandauernde Vakanz. Als Material für dieses neue Bauwerk wurde wetterunbeständiger Stein aus Rotliegendschichten verwendet, was zur Folge hatte, dass sich bald schon eierkuchengroße Blätter ablösten.<sup>33</sup> Nicht zuletzt aus der sich aus diesem Umstand ergebenden Baufälligkeit war die Kirche ab der Amtszeit Pastor W. Spiegels

---

<sup>24</sup> Größler. *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*. S. 284.

<sup>25</sup> Ebd. S. 284.

<sup>26</sup> Ebd. S. 284.

<sup>27</sup> Neuß. *Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld*. S. 322.

<sup>28</sup> Beyer. *Die Stefan-Kirche zu Ihlewitz*. S. 12.

<sup>29</sup> Größler. *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*. S. 284.

<sup>30</sup> Beyer. *Die Stefan-Kirche zu Ihlewitz*. S. 12.

<sup>31</sup> Größler. *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*. S. 285.

<sup>32</sup> Ebd. S. 285.

<sup>33</sup> Neuß. *Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld*. S. 322.

stillgelegt.<sup>34</sup> Eine Verbesserung des baulichen Zustandes trat erst mit der Verkleinerung des Kirchturms im Jahr 1983<sup>35</sup> ein, wobei hierdurch auch die optische Passung zwischen Kirchenschiff und Turm wieder hergestellt wurde.

Als einziges Kunstwerk von Wert führt Größler für Ihlewitz ein hölzernes Marienbild an, das eine Anmutige, aber leider ein wenig verstümmelte Arbeit darstellt.<sup>36</sup> Trauriger Weise ist dieser Kunstgegenstand heute nicht mehr in der Ihlewitzer Kirche auffindbar. Den gegenwärtigen Glanzpunkt in der Ihlewitzer Kirche setzt die im Jahre 1846 eingebaute Orgel, die erst 1994 mit einem Motor ausgestattet wurde.<sup>37</sup> Als weiteres nennenswertes Inventar ist die durch Heinrich Ulrich in Apolda gegossene sechs Tonnen schwere Glocke zu nennen, die auf der einen Seite die Innschrift "Dich will ich täglich loben und deinen Namen rühmen Immer [*sic*] und ewiglich" trägt, während auf der anderen Seite „Guss von Gebr. Ulrich In Apolda“ eingegossen wurde. Zur Erhaltung der Kirche als Baudenkmal wurde am 01. September 1983 vom Rat des Kreises beschlossen, der Dorfkirche zu Ihlewitz den Status gemäß § 9 Abs. 3 des Gesetzes zur Erhaltung der Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik zu verleihen.<sup>38</sup>

### 3.2. Thaldorf

Im Gegensatz zu der wechselvollen Geschichte des Gotteshauses von Ihlewitz, waren an der Thaldorfer Wenzel-Kirche, die ebenfalls das einzige Baudenkmal darstellt, weniger Umbaumaßnahmen nötig. Bei Größler wird die Kirche als „ziemlich unansehnliche[s] Kirchgebäude“<sup>39</sup> beschrieben; eine Einschätzung des Bauwerks aus dem frühen 16. Jahrhundert,<sup>40</sup> die heute wahrscheinlich nicht mehr in dieser Form geäußert würde, da der romanische Kirchturm und auch das ebenfalls ursprünglich romani-

---

<sup>34</sup> Pastor Spiegel war Friedeburger Pastor von 1951 bis 1988., Beyer. *Die Stefan-Kirche zu Ihlewitz*. S. 13.

<sup>35</sup> Befragung: *Frau Gebhard*. [27.12.2004].

<sup>36</sup> Vgl. Größler. *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*. S. 285.

<sup>37</sup> Beyer. *Die Stefan-Kirche zu Ihlewitz*. S. 12 f.

<sup>38</sup> Ebd. S. 25 f.

<sup>39</sup> Größler. *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*. S. 388.

<sup>40</sup> Eine Inschrift über der Tür gibt als Jahr der Erbauung in gotischer Minuskel das Jahr der Erbauung mit 1505 an, während in der Ihlewitzer Pfarrchronik das Jahr 1519 geführt wird., Vgl. Ebd. S. 389.

sche Kirchenschiff<sup>41</sup> einen äußerst gedrungenen und in sich geschlossenen Eindruck vermitteln. Kunsthistorisch interessante Gegenstände finden sich nicht. So ist der von Größler noch beschriebene, in den Sandstein des Turmes gehauene Daumen<sup>42</sup> nicht mehr auffindbar, woraus sich schließen lässt, dass er der Verwitterung zum Opfer gefallen ist. Auch der ebenfalls von Größler beschriebene Altarschrein ist nicht mehr existent.<sup>43</sup>

In der Kirche findet sich außerdem kein Taufgeschirr, dessen Verschwinden durch einen Einbruch mit Diebstahl durch Wilhelm Spiegel, den Pfarrer im Ruhestand, nicht genauer als „in den frühen Achtzigern“<sup>44</sup> bestimmt werden kann.

Eine bauliche Besonderheit, die der Erwähnung bedarf, und photographisch auf der beiliegenden CD festgehalten wurde (piscina\_thaldorf.jpg), ist ein Ausguss (piscina) in der Ostwand, durch den nach Aussage Wilhelm Spiegels das Weihwasser ausgegossen wurde.<sup>45</sup> Eine weitere Eigentümlichkeit der Kirche stellt die große Anzahl der in ihr beerdigter Menschen dar. Zu den in der Wenzel-Kirche beigesetzten gehören die Angehörigen des Ritterguts Adendorf, unter ihnen Maria Elisabeth von der Böck, die eine Schwester der Großmutter der Kaiserin Katharina II. von Russland war.<sup>46</sup> Im Innenraum sind keine Spuren der Beisetzungen, (Grabplatten etc.) erkennbar. Die beiden Glocken, die leider nicht besichtigt werden konnten, wurden ebenfalls, wie auch die Ihlewitzer Glocke, von den Gebrüdern Ulrich in Apolda gegossen (1874).<sup>47</sup> Die kleinere der Beiden musste jedoch zu Beginn des Ersten Weltkriegs (1914) abgegeben werden.<sup>48</sup>

Zur Ermöglichung der Sicherung der Bausubstanz erhielt die Wenzel-Kirche zu Thaldorf, genau wie die Stephanus-Kirche zu Ihlewitz, am 01. September 1983 den Status eines Denkmals.

---

<sup>41</sup> Größler. *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*. S. 388.

<sup>42</sup> Ebd. S. 389.

<sup>43</sup> Ebd. S. 389.

<sup>44</sup> Befragung: *Wilhelm Spiegel*. [23.03.2005].

<sup>45</sup> Ebd. [23.03.05].

<sup>46</sup> Beyer. *Die Wenzel-Kirche zu Thaldorf*. S. 12 f.

<sup>47</sup> Größler. *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*. S. 390.

<sup>48</sup> Beyer. *Die Wenzel-Kirche zu Thaldorf*. S. 10 f.

#### 4. Die Kirche als Identitäts- und Informationsträger: Mythen & Episoden

In einem Interview am 23. März 2005 stellte der Ihlewitzer Oswald Schneck heraus, dass die Kirche auch in Ihlewitz eine starke Integrationskraft ausstrahlte, als er die Kirchgemeinde auf Nachfrage nach der Frömmigkeit in Ihlewitz zu seiner Kindheit in Posen mit den Worten

„Ich bin Flüchtling und komme aus dem Posener Land; weiß nicht ob du das kennst. Das ist in Westpreußen und war bis 1922 deutsch gewesen. In Polen, musst auch du kämpfen. Die Deutschen zusammenhalten. Das war die Kirche, die hat sie zusammengehalten. Nicht? Wir gingen da immer schön in die Kirche[,]“<sup>49</sup>

in Verbindung setzte. Die zentrale Rolle, welche die Kirche in der Unterbringung, Versorgung und Integration der Flüchtlinge spielte wird deutlich, wenn man die Kirchenchronik Ihlewitz' betrachtet, in der berichtet wird, dass der Pfarrer Mense, der Ihlewitz für ein Vierteljahr betreuen sollte, bei dem Bauern Sturm wohnen musste, da die Pfarre, nachdem sie als Herberge für Kriegsgefangene gedient hatte, mit Umsiedlern belegt war. Dass die Kirche auch in den Nachkriegsjahren noch zentrale administrative Funktion hatte wird in den Ausführungen Oswald Schneckes ebenfalls deutlich.

„Zur Kirche bin ich immer gegangen, war Kirchenratsmitglied und alles. An den Spiegel kann ich mich noch erinnern wie er noch Vikar war und das erste mal ankam [...]. Damals war es noch alles über die Kirche gegangen. [...] Voll. Alles, Alles.“<sup>50</sup>

Oswald Schneck äußerte sich in diesem Zusammenhang ausschließlich positiv über Ihlewitz.<sup>51</sup> Auch über die unmittelbaren Erinnerungen des eigenen Lebens hinaus stehen die Kirche und kirchliche Bauten häufig im Mittelpunkt von häufig erzählten Geschichten. Eine solche Legende, die in Übereinstimmung von Frau Gebhard<sup>52</sup> und Wilhelm Spiegel<sup>53</sup> erzählt wurde, ist die Erzählung vom ‚Millionenpastor‘, der die vakante Pfarrstelle zu Ihlewitz unter der Bedingung vertrat, dass er, während er Gottesdienst hielt, seine Pferde im Pfarrhaus unterstellen dürfe. Diese Version der

---

<sup>49</sup> Befragung: *Oswald Schneck*. [23.03.2005].

<sup>50</sup> Ebd. [23.03.2005].

<sup>51</sup> Ebd. [23.03.2005].

<sup>52</sup> Befragung: *Frau Gebhard*. [27.12.2004].

<sup>53</sup> Befragung: *Wilhelm Spiegel*. [23.03.2005].

Erzählung wurde in gleicher Form von Oswald Schnecke unterstützt,<sup>54</sup> kann aber nicht durch Informationen der Kirchenchronik unterlegt werden, da in selbiger zwar der so genannte ‚Millionenpastor‘ genannt und mit dem Vikar P. Schönfeld aus Heiligenthal identifiziert wird, jedoch wird hier angeführt, dass in dieser Zeit der Gottesdienst in einem hergerichteten Pferdestall abgehalten werden musste, da die Kirche nicht begehbar war. Von einer Nutzung des Pfarrhauses als Pferdestall ist nicht die Rede. Die Dekadenz, die solch einer Zweckentfremdung innewohnt kann auf das Auftreten des Pastors zurückgeführt werden, der stets in Begleitung eines Reitknechts zu Konfirmandenunterricht und auch Gottesdienst geritten kam, welcher laut Kirchenchronik in der Vakanz zwischen 1875 und 1876 jedoch nur einmal stattfand.

Eine weitere in Ihlewitz äußerst populäre Geschichte ist die des geheimnisumwitterten Tunnels. Dieser führt laut Frau Olze von Ihlewitz ins Kloster Gerbstedt und diene als Flucht und Versorgungstunnel, der so groß war/ist, dass ein Pferdewagen darinnen Platz finden würde. Als Beweis für diese Theorie zum Tunnel, der Zugänge in den Gebäuden Bergstraße 06 und Lindenplatz 02 haben soll, wird durch Frau Olze eine im Tunnel eingebrochene Landmaschine angeführt.<sup>55</sup> Auf diese Theorie hin angesprochen negiert Oswald Schnecke die Existenz eines solchen Tunnels von Ihlewitz nach Gerbstedt. Er räumt jedoch ein, dass es in Ihlewitz einen Tunnel gäbe. Dieser führe jedoch lediglich vom Pfarrhaus in die Bergstraße 6 und diene als Fluchttunnel.<sup>56</sup> Der von Frau Olze geschilderte Einbruch einer Landmaschine ist in der Darstellung Oswald Schneckes ein im Ort eingebrochener Lastwagen im Jahr 1985, der dann in einem ausgemauerten Schacht stand, welcher dann mit Schutt aufgefüllt wurde.<sup>57</sup> Das Entstehen der Legende vom Tunnel nach Gerbstedt erklärt Oswald Schnecke folgendermaßen.

„In Gerbstedt ist das sehr bekannt, dass es einen Gang vom Kloster zum Schloss gibt. Das ist hundertprozentig sicher. [...] Der Ratskeller ist doch mal, der Giebel, [*sic*] eingesunken. – Über Nacht ist die Straße eingesunken.“<sup>58</sup>

---

<sup>54</sup> Befragung: *Oswald Schnecke*. [23.03.2005].

<sup>55</sup> Befragung *Frau Olze*. [27.12.2004].

<sup>56</sup> Befragung: *Oswald Schnecke*. [23.03.2005].

<sup>57</sup> Ebd. [23.03.2005].

<sup>58</sup> Ebd. [23.03.2005].

Im Gespräch machte Oswald Schnecke deutlich, dass er einen Zusammenhang zwischen der Legende des Ihlewitzer Tunnel und dem Tunnel in Gerbstedt sieht, da die beiden Tunnel im Laufe der Jahre in der Wahrnehmung der Einwohner zu einem Tunnel von Ihlewitz nach Gerbstedt wurden.<sup>59</sup> Eine besonders interessante Episode stellen die Ausführungen Erich Neuß zum Umbau des Friedhofes zu Ihlewitz dar, da diese, außer bei Neuß, nirgends vorzufinden waren.

„Seltsam war die Gemeinde mit ihrem Gottesacker verfahren; sie hatte ihn abgetragen oder vielmehr von ihm ein Stück abgeschnitten und gleichsam eine Schicht losgeschält – zu welchem Ende, war unerfindlich. Ohne Rücksicht auf ältere und jüngere Bestattungen. Das Bild war wenig schön: Gebeine ragten überall heraus, ganze Bestattungen waren quer durchschnitten, Grabsteine schwebten am steilen Rande, bereit, jeden Augenblick herabzustürzen, auf dieses Feld der Zerstörung ohne Gras und Blumen prallte die heiße Mittagssonne und erzeugte jene schwer atmende, mit widrig süßen Dünsten geschwängerte Luft, die uns von den ausgedörrten und hitzeglühenden Schlachtfeldern der Champagne nur zu wohl vertraut war.“<sup>60</sup>

Falls die sehr empathischen Ausführungen Neuß' darauf zurückzuführen sind, dass er auf seinen Wanderungen Ihlewitz gerade während dieser Umbauarbeiten des Friedhofs durchquert, böten die Bauarbeiten eine einleuchtende Erklärung für das vernichtende Urteil Neuß' über Ihlewitz. Verwunderlich ist in diesem Zusammenhang weiterhin, dass die Umbauten nicht in der Kirchenchronik vermerkt sind, was eine Datierung unmöglich macht und auch den Anwohnern nicht bekannt waren.

Aber auch über solcherlei Legenden und oralen Traditionen hinaus bieten die im Laufe der Jahrhunderte gesammelten Informationen der Kirchgemeinde oft die einzige Informationsquelle. Neben der Kirchenchronik Ihlewitz' sind hier vor allen Dingen die Kirchenvisitationsprotokolle des 16. Jahrhunderts zu nennen, die bereits 1897 in den Mansfelder Blättern veröffentlicht wurden<sup>61</sup> und eine verlässliche Quelle zur Erforschung der Frömmigkeit im Ort darstellen.

---

<sup>59</sup> Befragung: Oswald Schnecke. [23.03.2005].

<sup>60</sup> Vgl. Neuß. *Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld*. S. 323.

<sup>61</sup> Vgl. Könnecke Max. „Die Evangelischen Kirchenvisitationen des 16. Jahrhunderts in der Grafschaft Mansfeld [a]“ *Mansfelder Blätter: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben*. (1897), 11. S. 77.

So wird bereits in den Protokollen der ersten Kirchenvisitation des 16. Jahrhunderts ein Problem deutlich, mit dem die Gemeinde Ihlewitz über mehrere Jahrhunderte hinweg konfrontiert war. So galt es stets, über oftmals ausgedehnte Vakanzzeiten hinweg, das kirchliche Gemeindeleben aufrecht zu erhalten. Deshalb wurde Ihlewitz während der ersten Kirchenvisitation durch Pfarrer „Deyten zu Nidernwedderstedt [...] versorget.“<sup>62</sup>

Aus diesen Vakanzzeiten reifte auch die Entscheidung Ihlewitz die Ortschaften „Talendorff, Adendorff und Pfiffhausen“ unterzuordnen und mit einer gemeinsamen Pfarrstelle zu versehen.<sup>63</sup> Dies schien die Situation gebessert zu haben, sodass die Gemeindeglieder „dem Pastor inn lehr und lebenn gutt zeugnis [gaben].“<sup>64</sup> Auch auf Seiten des Geistlichen gab es keinen Grund zur Beschwerde über die gesamte Gemeinde, sodass nur einzelne säumige Kirchgänger gerügt werden mussten.<sup>65</sup> Der Zustand der Zufriedenheit mit dem Pastor währte jedoch nicht lange, weshalb bereits während der vierten Kirchenvisitation Beschwerden über den Pfarrer Mattheus Lagus (1561) vorgetragen wurden, der den Gottesdienst zu Thaldorf nur 14tägig anbot. Weiterhin wird bemängelt, dass er in der Lehre des Katechismus zu nachlässig sei. Im Gegensatz weiß nun jedoch auch der Pfarrer über Fehlritte der Ihlewitzer, Thaldorfer und Adendorfer zu berichten, die am Pfingsttag noch vor dem Gottesdienst unerlaubterweise zwölf bzw. fünf Tonnen Pfingstbier getrunken hätten.<sup>66</sup>

Eine weitere Steigerung erfuhren die Spannungen zwischen Gemeinde und Pastor während der Amtszeit Paul Hoffmanns, dessen Wirken 1570 durch die Visitatoren untersucht wurde. Die Bürger Ihlewitz' beschwerten sich, dass der Pfarracker im schlechten Zustand sei und ersuchten die Visitatoren dem Pfarrer Unterstützung bei der Bewirtschaftung der ihm

---

<sup>62</sup> Könnecke Max. „Die Evangelischen Kirchenvisitationen“ [a.] S.77

<sup>63</sup> Könnecke Max. „Die Evangelischen Kirchenvisitationen des 16. Jahrhunderts in der Grafschaft Mansfeld [b]“ *Mansfelder Blätter: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben.* (1899), 13. S. 49-50. S. 49.

<sup>64</sup> Ebd. S. 49.

<sup>65</sup> Vgl. Ebd. S. 49.

<sup>66</sup> Könnecke Max. „Die Evangelischen Kirchenvisitationen des 16. Jahrhunderts in der Grafschaft Mansfeld [c]“ *Mansfelder Blätter: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben.* (1900), 14. S. 108-109. S. 108.

zur Verfügung stehenden Güter zukommen zu lassen.<sup>67</sup> Im Gegenzug äußerte Pfarrer Hoffmann Beschwerden über den Zustand der Pfarre, deren Sanierung dringend notwendig sei. Im Zuge dieser Beschwerde wurden Diskrepanzen über die Unterhaltung des Pfarrhauses zwischen Ihlewitzer und Adendorfer Gemeinde offensichtlich. Hier zeigen sich Spannungen, die der relativ großen Distanz zwischen Adendorf und Ihlewitz geschuldet waren, da die Adendorfer die Position vertraten, dass die mangelhafte Betreuung keine Unterstützung des Pfarrhauses rechtfertigen würde.<sup>68</sup> Auch auf ausbleibende Kirchbesuche der Einwohner wird wieder hingewiesen, wobei es aber wiederum bei einigen Ausnahmefällen bleibt, die auch sogleich Besserung geloben.<sup>69</sup>

Als allgemeine Erkenntnis lassen die Kirchenvisitationsprotokolle des 16. Jahrhunderts den Schluss zu, dass die Ihlewitzer nach einer Vakanz mit dem Umstand wieder einen Pfarrer zu haben zufrieden waren, obwohl sich dieser nicht nur die nahe liegenden Ortschaften Thaldorf und Pfeiffhausen zu versorgen hatte, sondern auch das weiter entfernte Adendorf. Deshalb kam es im Laufe der Jahre zu Problemen zwischen den Gemeinden, da sich Thaldorf und Pfeiffhausen, sowie Adendorf schlechter betreut fühlten als Ihlewitz, was letztendlich zu Finanzstreitigkeiten führte. Dennoch lassen die Kirchenvisitationsprotokolle eine stark ausgeprägte Frömmigkeit erkennen. Die Bürger nehmen, von wenigen Besserung gelobenden Ausnahmen abgesehen, stets am Gottesdienst teil. Die Funktion der Kirche als administrative und soziale Kohäsion schaffende Kraft ist deutlich erkennbar.

In den folgenden Abschnitten soll der Fokus weg von der Kirche, hin zur säkularen Administration gerichtet werden, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg Bedeutung in Ihlewitz erlangte. Als das zentrale administrative Vorhaben im agrarisch geprägten Ihlewitz soll deshalb die Bodenreform in Ihlewitz, Thaldorf und Pfeiffhausen untersucht werden.

---

<sup>67</sup> Könnecke Max. „Die Evangelischen Kirchenvisitationen des 16. Jahrhunderts in der Grafschaft Mansfeld [d]“ *Mansfelder Blätter: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben*. (1901), 15. S. 71-73. S. 72.

<sup>68</sup> Vgl. Könnecke. „Die Evangelischen Kirchenvisitationen [d].“ S. 72.

<sup>69</sup> Vgl. Ebd. S. 72.



## 5. Die Bodenreform in Ihlewitz, Thaldorf & Pfeiffhausen

Eine Entscheidung in der sowjetischen Besatzungszone eine Bodenreform durchzuführen prägt auch heute, mehr als vierzig Jahre nach den Ereignissen, dörfliches Leben und beschäftigt Verwaltungsgemeinschaften und Gerichte. Wie dringend es geboten ist die Aussagen von Zeitzeugen zu erfassen wird deutlich, wenn etwa Oswald Schnecke die Befragung mit dem Satz beginnt: „Wenn Sie welche aus der Bodenreform, die da mitgemacht haben suchen, die sind alle schon tot.“<sup>70</sup> Das nicht alle „schon tot“ sind wurde im Zuge der Recherche deutlich. Im Zuge der Untersuchungen wurden Befragungen mit Wilhelm Spiegel, Oswald Schnecke, sowie Wilfried Voigt durchgeführt. Die Perspektiven auf die Bodenreform sind hier sehr unterschiedlich. Während Oswald Schnecke der 1945 als Flüchtling nach Ihlewitz kam, bei der Durchführung der Umverteilung behilflich war, indem er die Grundstücke der Neubauern von 500 mal 500 Metern absteckte,<sup>71</sup> wurde Wilfried Voigt als Kind im Grundschulalter vom elterlichen Hof vertrieben.<sup>72</sup> Auf Grund der persönlichen Betroffenheit Schneckes und Voigts bilden diese die Hauptquellen mündlicher Informationen, wobei Wilfried Voigt auch Originaldokumente zur Verfügung stellen konnte. Wilhelm Spiegel, der nach eigener Aussage erst 1951 als Pfarrer nach Friedeburg kam, fühlte sich wenig aussagekräftig zum Problem der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft.

### 5.1. Ihlewitz

In die Gruppe der zu enteignenden Großgrundbesitzer, die Eigentümer von über 100 Hektar Land waren, fiel in Ihlewitz nur Bauer Schumann, der sich laut einer Rede zum zehnten Jahrestag der Bodenreform, deren Verfasser nicht bekannt ist, der Verteilung seines Eigentums widersetzte.<sup>73</sup> Die Schumann'schen Güter umfassten, 170,80 ha, die bereits im Herbst 1945 auf 38 Familien verteilt wurden, wobei jeder Familie 5 ha

---

<sup>70</sup> Befragung: *Oswald Schnecke*. [23.03.2005].

<sup>71</sup> Ebd. [23.03.2005].

<sup>72</sup> Befragung: *Wilfried Voigt*. [26.03.2005].

<sup>73</sup> An. *Die Entwicklung der Gemeinde Ihlewitz, nach der Durchführung der demokratischen Bodenreform*. 1956. S. 2.

Ackerland zugesprochen wurden.<sup>74</sup> Diskrepanzen sind zwischen den Aussagen Oswald Schneckes und dem zuvor zitierten Dokument zu erkennen, da sich der ehemalige Wehrmachtshauptmann Schumann, nach Aussage Schneckes, der Enteignung nicht widersetzte.<sup>75</sup> Auch die Aussage, dass der ehemalige Großgrundbesitzer zu seiner Tochter *verzog*<sup>76</sup> findet sich bei Schnecke nur in ähnlicher Form wieder, der hier zu seiner Tochter nach Kauern *gebracht* wurde.<sup>77</sup> Auch die genauen Berechnungen der Besitzungen der Familie Schumann und die genaue Aufteilung der Güter durch den von der Roten Armee eingeteilten Verwalter Paul Dräger, stellen sich bei Oswald Schnecke anders dar.<sup>78</sup> So fand keine Vermessung des Bodens statt und man ging nach Augenmaß vor, wobei es Oswald Schneckes Aufgabe war die neuen Grundstücke durch das Einschlagen von Pfählen zu markieren.<sup>79</sup> Übereinstimmung besteht jedoch in der Einsetzung des Verwalters Hackbarth, der, wie Schnecke, als Flüchtling nach Ihlewitz kam.<sup>80</sup> Zunächst erfolge die Organisation der nicht enteigneten Bauern in Ihlewitz und der Neubauern in einer LPG Typ I.<sup>81</sup> An dieser beteiligten sich die Bauern Oelgart, Mertens und Hoyer laut Oswald Schnecke nicht.<sup>82</sup> Als sich viele der neu gegründeten Höfe als nicht überlebensfähig erwiesen, wurde die Gründung einer LPG Typ III, bei der die Felder gemeinsam bestellt wurden und die Tierproduktion in großen, genossenschaftlichen bewirtschafteten Mastanlagen stattfand, angestrebt. Auch an dieser LPG Typ III beteiligten sich Hoyer, Oelgart und Mertens nicht.<sup>83</sup> Als die Situation 1953 verfahren schien, setzten sich die „Großbauern Oelgart und Mertens nach Westen ab.“<sup>84</sup> Wiederum bestehen hier Differenzen zwischen den Aussagen des vorliegenden Dokumentes und Schneckes,

---

<sup>74</sup> An. *Die Entwicklung der Gemeinde Ihlewitz, nach der Durchführung der demokratischen Bodenreform.* 1956. S. 2.

<sup>75</sup> Befragung: *Oswald Schnecke.* [23.03.2005].

<sup>76</sup> An. *Die Entwicklung.* S. 2.

<sup>77</sup> Befragung: *Oswald Schnecke.* [23.03.2005].

<sup>78</sup> Ebd. [23.03.2005].

<sup>79</sup> Ebd. [23.03.2005].

<sup>80</sup> Vgl. An. *Die Entwicklung.* S. 2. & Befragung: *Oswald Schnecke.* [23.03.2005].

<sup>81</sup> Unter einer LPG Typ I verstand man die gemeinsame Bewirtschaftung der Agrarflächen, bei individueller Tierproduktion auf dem eigenen Hof. Hierbei musste ein Anteil der hergestellten Produkte abgetreten werden.

<sup>82</sup> Befragung: *Oswald Schnecke.* [23.03.2005].

<sup>83</sup> Ebd. [23.03.2005].

<sup>84</sup> Ebd. [23.03.2005].

kumentes und Schneckes, der angibt, dass die Großbauern regelrecht zur Ausreise gedrängt wurden.

„Der Oelgart war ja 53 der Letzte. [...] Die haben ihn so gedrückt, der Genosse, der große Parteigenosse oder auch Gewerkschafter, was der war sagte ‚Warum gehst du denn nicht? Willst du noch lange hier bleiben?’ So haben sie in gedrängelt.“

Schnecke und einige andere Bauern arbeiteten noch unabhängig, nach dem Modell LPG Typ I weiter, bis schließlich 1959 eine Umorganisation in eine LPG Typ III durchgeführt wurde.<sup>85</sup> Von diesem Zeitpunkt an wurden die landwirtschaftlichen Flächen durch die LPG „Freiheit“ betreut, die 1990 in die VVG Vermögensverwaltung GmbH überging.<sup>86</sup> Wie hier deutlich wird, besteht eine Diskrepanz zwischen offiziellen Quellen und der Wahrnehmung von Zeitzeugen. Während die Bauern aus offizieller Perspektive verzogen, sich absetzten und sabotierten, äußert der Zeitzeuge Schnecke, dass sie kooperativ waren, vertrieben und zur Flucht in die BRD gezwungen wurden. Diese Unterschiede waren zu erwarten gewesen, belegen aber dennoch die unterschiedlichen Wahrnehmungen historischer Prozesse. Noch ausgeprägter ist dies in Pfeiffhausen zu erkennen, wie im folgenden Abschnitt dargestellt werden soll.

## 5.2. Thaldorf & Pfeiffhausen

Wie schwierig der Ablauf der sozialistischen Bodenreform in Thaldorf/Pfeiffhausen zu rekonstruieren ist, wurde schon zu Beginn der Recherche deutlich, da im Gegensatz zu Ihlewitz keinerlei offizielle Dokumente auffindbar schienen. Weiterhin war auch das Finden von Zeitzeugen schwierig. Als erster Ansatzpunkt ist das Ehepaar Spiegel zu nennen, dass zwar nach eigener Aussage erst 1951 nach Friedeburg kam,<sup>87</sup> wobei jedoch zu bedenken ist, dass Wilhelm Spiegel laut Oswald Schnecke schon zuvor als Vikar in Ihlewitz und Thaldorf/Pfeiffhausen tätig war.<sup>88</sup>

Als nach dem Ablauf der Bodenreform und den Möglichkeiten der Kirche Einfluss zu nehmen gefragt wurde, äußerste Frau Spiegel „Ich weiss nur,

---

<sup>85</sup> Vgl. An. *Die Entwicklung*. S. 3.

<sup>86</sup> VVG Vermögensverwaltung GmbH, Ihlewitzer Straße 2, 0634783/2490.

<sup>87</sup> Befragung: *Wilhelm Spiegel*. [23.03.2005].

<sup>88</sup> Befragung: *Oswald Schnecke*. [23.03.2005].

dass sich die Kirche dafür eingesetzt hat, dass Herr Hauschild [aus dem Gefängnis] raus kam.“ Daraufhin erwiderte Herr Spiegel, „da weißt du aber mehr als ich.“<sup>89</sup> Auch die zitierte Aussage „Kirchenratsmitglieder arbeiteten aktiv im Ortsausschuss der Nationalen Front mit,“<sup>90</sup> wurden von Wilhelm Spiegel nicht kommentiert.

Aus diesen Gründen soll nun im Folgenden der Fall der Zwangsenteignung Voigt als Beispiel besprochen werden, da der Fall in der regionalen Presse Resonanz fand und durch die Familie Voigt dokumentiert wurde. Auch in diesem Zusammenhang finden sich wiederum Diskrepanzen zwischen den Aussagen Wilfried Voigts und administrativen Quellen, die ebenfalls durch Wilfried Voigt für die Recherche zur Verfügung gestellt wurden.

In der regionalen Tageszeitung *Freiheit* war die Verurteilung des Großgrundbesitzers Kurt Voigt und seines Sohnes Werner am 12. Mai 1953 Gegenstand eines Artikels. Die Schlagzeile vermerkt polemisierend „Feinde unseres Volkes versuchen den wirtschaftlichen Aufbau zu sabotieren.“<sup>91</sup> In diesem wurde zunächst sowohl auf das Ergehen der Verordnung über die Bodenreform vom 3. September 1946, als auch auf die politische und gesellschaftliche Bedeutung der getroffenen Entscheidungen eingegangen.<sup>92</sup> Im nächsten Absatz wurde darauf verwiesen, dass sich „Großbauer Voigt“ der Enteignung entzog. Weiterhin wird berichtet, dass Kurt Voigt von 1917-1945 Bürgermeister Thaldorfs war.<sup>93</sup> Ihm werden im besagten Artikel Täuschungs- und Verschleierungstaktiken unter Zuhilfenahme „korrupter Elemente“ in der Verwaltung und „ehrvergessener Bauern“ vorgeworfen. Dies geschah laut *Freiheit*, indem Bauer Voigt Ende 1945 beziehungsweise Anfang 1946 Kaufverträge abschloss, um unter die entscheidende 100 ha Grenze zu gelangen.<sup>94</sup> Im Artikel wird auf die Dekadenz Voigts verwiesen, wenn ausgeführt wird: „Mit dem Kutschwagen holte der ‚Herr‘ die von ihm einst ausgebeuteten Arbeiter ab, um

---

<sup>89</sup> Befragung: *Wilhelm Spiegel*. [23.03.2005].

<sup>90</sup> Förster. *Analyse: Über die Entwicklung der Gemeinde Ihlewitz von 1958-1963* (Ms). 1963.

<sup>91</sup> Fig.Ber. „Feinde Unseres Volkes Versuchen den Wirtschaftlichen Aufbau zu Sabotieren.“ *Freiheit: Landkreis Hettstedt*. 12.05.1953. S. 4.

<sup>92</sup> Ebd. S. 4.

<sup>93</sup> Ebd. S. 4.

<sup>94</sup> Ebd. S. 4.

sie zum Notar zu bringen“.<sup>95</sup> Weiterhin wird auf eine Verschleierung der tatsächlichen Besitzverhältnisse mit Hilfe des Regierungsvermessungsrates des Katasteramtes Eisleben Bastian hingewiesen, welche die Familie Voigt vor der Enteignung bewahren sollte. Außerdem wurden die Besitzungen laut des *Freiheit* Artikels buchmäßig zwischen Kurt und Werner Voigt aufgeteilt.<sup>96</sup>

In den Ausführungen Wilfried Voigts, des Sohnes Werner Voigts, wird der polemisierende Artikel um die Information ergänzt, dass sein Großvater Kurt Voigt im Jahr 1912 drei nebeneinander liegende Höfe und die dazugehörigen Ländereien in Pfeiffhausen erwarb. Diese Besitzungen umfassten laut Wilfried Voigt 99,46 ha. Jedoch merkt er an, dass der Landbesitz ursprünglich über 100 ha groß war, was sich schnell änderte, da Kurt Voigt relativ früh, nämlich ebenfalls 1912 3,54 ha verkauft hat.<sup>97</sup> Leider liegen zu diesen Immobilientransfers keine Beleg vor. Weiterhin führt Voigt aus, dass sein Großvater im Jahr 1944 bemerkte, dass die Eintragungen im Grundbuch vergessen wurden, weshalb gemeinsam mit den Käufern aus dem Jahr 1912 eine Änderung des Grundbuches im Jahr 1944 vorgenommen wurde, um späteren Missverständnissen vorzubeugen.<sup>98</sup>

Hier sind entscheidende Unterschiede zwischen den Versionen der *Freiheit* und den Ausführungen Voigts feststellbar. Während die *Freiheit* von Verkäufen im Jahr 1945/46 berichtet, verortet Voigt selbige Transaktionen im Jahr 1912, da ein Nachbar ein Stück Land zu seinem Haus erwerben wollte, räumt aber dennoch Veränderungen ein, die aber im Gegensatz zu Quellen der DDR-Justiz bereits im Jahr 1944, also vor dem Zusammenbruch des NS-Regimes stattgefunden haben sollen.<sup>99</sup>

Diese Darstellung deckt sich nicht mit dem ergangenen Urteil auf dessen Grundlage Kurt Voigt zu fünf und sein Sohn Werner zu drei Jahren Zuchthaus wegen Unterschlagung von Besitztümern in der sozialisti-

---

<sup>95</sup> Fig.Ber. „Feinde Unseres Volkes.“ S. 4.

<sup>96</sup> Ebd. S. 4.

<sup>97</sup> Befragung: *Wilfried Voigt*. [26.03.2005].

<sup>98</sup> Ebd. [26.03.2005].

<sup>99</sup> Ebd. [26.03.2005].

schen Bodenreform verurteilt wurden.<sup>100</sup> Bereits vor dem Urteil war schon im Dezember 1952 die Enteignung des Hofes vorgenommen worden, in deren Zuge Kurt und Werner Voigt in Untersuchungshaft kamen.<sup>101</sup>

Im Urteil der Strafrichtskammer des Kreisgerichts Hettstedt wird, in Übereinstimmung mit dem Artikel der *Freiheit*, über Landverkäufe am 29.10.1945 und am 17.06.1946 berichtet. Dennoch weist auch das Urteil Unklarheiten auf, wenn etwa auf Kurt Voigts Tätigkeit als Bürgermeister und seine NSDAP-Mitgliedschaft von 1917-1945 hingewiesen wird.<sup>102</sup>

Auch im Falle Werner Voigts weist das Gericht auf eine NSDAP-Angehörigkeit von 1935-1945 hin, die aber eher beiläufig Erwähnung findet und deshalb nur indirekt zur Begründung des Urteils herangezogen wurde.<sup>103</sup>

Über die Folgen dieses Urteils besteht keinerlei Quelle, weshalb die Darstellung der folgenden Jahre nur durch Ausführungen Wilfried Voigts möglich sind. Demnach wurden Frau Erna Voigt und ihr Sohn Wilfried nach der Verkündung des Urteils vom Hof verwiesen und nur mit dem Nötigsten ausgestattet, in eine Mietwohnung im Harz verbracht. Werner und Kurt Voigt verblieben bis zum 17. Juni 1953 in Haft in Eisleben und wurden durch die Schachtarbeiter, die sich am Arbeiteraufstand beteiligten, befreit.<sup>104</sup> Während Werner Voigt in Besitz seiner Papiere kam und somit in der Lage war sich nach dem Massenausbruch auszuweisen, konnte er sich in das Gebiet der BRD absetzen, während Kurt Voigt das Zuchthaus „Hals über Kopf“ ohne Papiere verließ, wieder aufgegriffen wurde und noch 3 ½ Jahre seiner Strafe absitzen musste, bevor er 1956 in die BRD ausreiste, wo sich dann bereits seine Frau Erna Voigts mit den Kindern und Werner Voigt selbst befanden, die alle noch 1953 geflüchtet waren.<sup>105</sup>

Nach dem Zusammenbruch der SED-Diktatur betrieb Wilfried Voigt die Rehabilitation des Vaters und des Großvaters, in deren Rahmen der Hof

---

<sup>100</sup> An. *BStU. 8000. Urteil der Strafrichtskammer des Kreisgerichtes Hettstedt*. Hettstedt, 1953.

<sup>101</sup> Befragung: *Wilfried Voigt*. [26.03.2005].

<sup>102</sup> Vgl. An. *BStU. 8000. S. 1.*

<sup>103</sup> Vgl. An. *BStU. 8000. S. 2.*

<sup>104</sup> Zuerst flüchtete Werner Voigt, Frau Voigt folgte ihm auf des Gebiet der BRD. Vgl. Befragung: *Wilfried Voigt*. [26.03.2005].

<sup>105</sup> Ebd. [26.03.2005].

rückübertragen wurde, weil man zu der Feststellung gelangte, dass die Enteignung nicht mit den Kriterien der Bodenreform begründet werden kann und somit rechtswidrig war.<sup>106</sup> Grundlage der Rückübertragung der Güter der Familie Voigt ist ein Vermerk eines Mitarbeiters des zuständigen Katasteramtes, der besagt, dass die Besitzungen der Familie Voigt zum Stichtag tatsächlich weniger als 100 ha umfassten.<sup>107</sup> Diese Notiz wurde angefertigt, als die Voigt'schen Flächen 1954 an die Gemeinde übertragen werden sollten, wobei auffiel, dass die Gemeinde nur unter 100 ha. erhielt.<sup>108</sup>

Die Hintergründe dafür, dass sein Großvater nicht bereits 1954 rehabilitiert und die Enteignung nicht rückgängig gemacht wurde sieht Voigt im Interesse der LPG ihre Agrarflächen zu vergrößern, um wirtschaftlicher arbeiten zu können.<sup>109</sup> Zum Problem für Familie Voigt wurde, dass sie sich im Gegensatz zu den Bauern Mertens und Oelgart in Ihlewitz nicht absetzten, sondern sogar in der LPG Typ I mitarbeiteten und ihr Soll sogar vorzeitig erfüllten, sich jedoch weigerten Unterstützung für die Gründung einer LPG Typ III zu leisten.<sup>110</sup>

Weiterhin verweist Voigt darauf, dass im Rahmen des Rehabilitationsverfahrens auch festgestellt wurde, dass die Verhandlungen in der Sache Voigt keinen rechtsstaatlichen Prinzipien folgten.<sup>111</sup>

## 6. Fazit

Die Entstehung der Ortschaften Ihlewitz, Thaldorf und Pfeiffhausen kann mit Hilfe der Veröffentlichungen Spangenberg's und Größler's befriedigend geklärt werden. Darüber hinaus scheint es nicht möglich der Diskussion um die Benennung Thaldorf's neue Aspekte beizufügen, da beispielsweise das von Größler erwähnte Wappen nicht mehr auffindbar ist. Im Falle Ihlewitz' besteht kein weiterer Handlungsbedarf, da die Identifikation als slawische Siedlung, die in ihrem Namen zweifelsohne auf die Bodenverhältnisse rekurriert erschöpfend besprochen ist. Einzig das ei-

---

<sup>106</sup> Befragung: *Wilfried Voigt*. [26.03.2005].

<sup>107</sup> Ebd. [26.03.2005].

<sup>108</sup> Ebd. [26.03.2005].

<sup>109</sup> Befragung: *Wilfried Voigt*. [26.03.2005].

<sup>110</sup> Ebd. [26.03.2005].

<sup>111</sup> Ebd. [26.03.2005].

gentümliche Wappen wirft Fragen auf. Der kahle Baum der unten wieder kleine Austriebe zeigt könnte jedoch die Vermutung nahe legen, dass eine Wiederbelebung der Gemeinde nach dem dreißigjährigen Krieg angedeutet werden soll.

Bei der Betrachtung der Bau- und Kunstdenkmäler lässt sich eine äußerst problematische Quellenlage attestieren, die es erschwert, den bereits 1895 dargestellten Erkenntnissen Größlers neue Facetten zuzufügen. Vielmehr kann nur festgestellt werden, welche Kunstdenkmäler seit 1895 verschwunden sind. Zu nennen sind hier beispielsweise die hölzerne Maria von Ihlewitz, der hölzerne Altarschrein in Thaldorf, sowie der in Thaldorf in den Sandstein geschlagene Daumen, der den Verlust eines Daumens eines Steinmetzes symbolisieren soll. Weiterhin muss der Verlust des Taufgeschirrs in Thaldorf festgehalten werden, welches in den frühen 1980ern durch einen Orgelbauer entwendet wurde. Als bauliche Veränderung ist für Ihlewitz der Rückbau des Kirchturmes im Jahr 1983 zu nennen, der auf Grund der maroden Bausubstanz vorgenommen werden musste und die Entscheidung einen (über)hohen Kirchturm zu errichten aus dem Jahr 1868 korrigierte.

In der Analyse der Kirche als Identitätsträger kann festgestellt werden, dass die Protokolle der Kirchenvisitationen des 16. Jahrhunderts in ihrem Informationsgehalt wenig über die allgemeine Kategorie frühneuzeitlicher Frömmigkeit hinaus bieten. So finden sich Beschwerden über säumige Kirchgänger, nachlässige Pfarrer, Probleme mit dem Acker und Beschwerden über die bauliche Substanz der Pfarre zu Ihlewitz. Es können aber keine besonderen Vorkommnisse vorgefunden werden, die ein regionales, oder sogar überregionales Interesse an Ihlewitz rechtfertigen könnten.

Hierin wird wiederum die schlechte Quellenlage zu Ihlewitz deutlich, die im Verlust der als äußerst ausführlichen Schulchronik begründet liegt und nur mangelhaft durch die Befragung von Anwohnern kompensiert werden kann. Aus diesen Gründen fällt es auch schwer Ihlewitzer Legenden und Erzählungen genauer zu untersuchen um auf deren Wahrheitsgehalt der Erzählungen zu schließen.



Der größte Zugewinn an Informationen und erfassten Quellen ist für die Zeit der Bodenreform und ihrer Nachwirkung zu verzeichnen. Hierbei konnten sowohl Quellen wie Reden und Gerichtsurteile vorgefunden, als auch eine Erfassung des Wissens von Aussagen von Zeitzeugen gewährleistet werden. Als Hauptmerkmal der Untersuchung dieses Abschnittes deutscher Geschichte lässt sich eine starke Diskrepanz zwischen offiziellen Quellen der DDR-Verwaltungsorgane und Zeitzeugen finden. Dies ist auf der einen Seite mit der starken ideologischen Verbrämtheit der Dokumente zu erklären. Auf der anderen Seite kann sicher auch eine Verzerrung von Erinnerungen und Wahrnehmungen der Zeugen nicht ausgeschlossen werden, die auch eine Umdeutung historischer Fakten erlaubt und deshalb häufig zur Folge hat.

Als ein Musterbeispiel für die Schwierigkeiten der Erforschung der Bodenreform und der aus ihr erwachsenden Folgen ist die Enteignung der Familie Voigt zu nennen, bei der sowohl die nachträglichen Enteignungs-, als auch die Rückübertragungsprozesse nach 1990 immer noch Fragen aufwerfen. So ist der Landhunger der örtlichen LPGs sicher kaum anzuzweifeln und auch das Bestreben der Familie Voigt das rechtmäßig erworbene und aufgebaute Eigentum zu behalten wirkt mehr als nur verständlich. Darüber hinaus ergeben sich trotzdem fundamentale Unterschiede zwischen der Darstellung Voigts und dem Urteil aus dem Jahr 1953, dass zwar keinen rechtsstaatliche Prinzipien folgt, aber dennoch nicht nur in der Interpretation, sondern auch in der Faktenlage Unterschiede zu den Ausführungen Voigts aufweist. Zu nennen sind hier die frühe NSDAP-Mitgliedschaft Werner Voigts und der nicht geklärte Zeitpunkt des Parteieintritt Kurt Voigts, die in den Ausführungen Wilfried Voigts keinen Widerhall fanden, aber gerade im Hinblick auf die Änderung des Grundbucheintrages für den Zugang zu administrativen Stellen relevant sind.

Weiterhin besteht eine Diskrepanz über den Zeitpunkt des Verkaufs der Ländereien. Fand dieser nun 1912, 1944 statt, oder gar erst 1946? All diese Fragen konnten auf Basis der vorliegenden Dokumente und Befragungen nicht abschließend geklärt werden und würden eine genauere Beschäftigung mit diesem Fall rechtfertigen.

Abschließend bleibt zu bemerken, dass das vernichtende Urteil Neuß' über Ihlewitz nicht aus auf das heutige Erscheinungsbild des Ortes übertragen werden kann. Außerdem muss Neuß auch im Hinblick auf die Geschichtslosigkeit des Ortes widersprochen werden, der ganz und gar kein geschichtsloses Dasein geführt hat. Die Geschichte und die Geschichten Ihlewitz wurden nur nicht festgehalten, sind aber als tradierte Erzählungen durchaus vorzufinden.

## 7. Bibliographie

### 7. 1. Quellen

An. *Die Entwicklung der Gemeinde Ihlewitz, nach der Durchführung der demokratischen Bodenreform.* 1956.

An. *BStU. 8000. Urteil der Strafgerichtskammer des Kreisgerichtes Hettstedt.* Hettstedt, 1953.

Fig.Ber. „Feinde unseres Volkes Versuchen den Wirtschaftlichen Aufbau zu Sabotieren.“ *Freiheit: Landkreis Hettstedt.* 12.05.1953. S. 4.

Förster. *Analyse: Über die Entwicklung der Gemeinde Ihlewitz von 1958-1963 (Ms).* 1963.

Könnecke Max. „Die Evangelischen Kirchenvisitationen des 16. Jahrhunderts in der Grafschaft Mansfeld [a]“ *Mansfelder Blätter: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben.* (1897), 11. S. 77.

---. „Die Evangelischen Kirchenvisitationen des 16. Jahrhunderts in der Grafschaft Mansfeld [b]“ *Mansfelder Blätter: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben.* (1899), 13. S. 49-50.

---. „Die Evangelischen Kirchenvisitationen des 16. Jahrhunderts in der Grafschaft Mansfeld [c]“ *Mansfelder Blätter: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben.* (1900), 14. S. 108-109. S.

---. „Die Evangelischen Kirchenvisitationen des 16. Jahrhunderts in der Grafschaft Mansfeld [d]“ *Mansfelder Blätter: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben.* (1901), 15. S. 71-73.

Leers, Rudolph (Hg.): *Spangenberg, Cyriacus: Mansfeldische Chronica – Der 4. Teil.* Schneider: Eisleben, 1912.

## **7.2. Wissenschaftliche Darstellungen**

Beyer, Ramona. *Die Stefan-Kirche zu Ihlewitz*(Ms). Ihlewitz, 1999.

Beyer, Ramona. *Die Wenzel – Kirche zu Thaldorf* (Ms). Ihlewitz, 1999.

Größler, Hermann & Adolf Brinkmann. *Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Seekreises*. Hendel: Halle, 1895. S. 283-285; S. 387-390.

Neuß, Erich & Dietrich Zühlke. *Werte unserer Heimat (Band 38) - Mansfelder Land - Ergebnisse einer Heimatkundlichen Bestandsaufnahme [...]*. Akademie-Verlag: Berlin (Ost), 1982.

---. *Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld: Saalisches Mansfeld*. Halle: Fliegenkopf Verlag, 1999.

URL:<http://orte-deutschlands.de/ST/Mansfelder+Land/Ihlewitz>  
[31.03.2005, 14.45 Uhr].

## **7.3. Befragungen/Interviews**

Befragung. *Frau Gebhard*. [27.12.2004].

Befragung. *Frau Olze*. [27.12.2004].

Befragung. *Oswald Schnecke*. [23.03.2005].

Befragung. *Wilhelm Spiegel*. [23.03.2005].

Befragung. *Wilfried Voigt*. [26.03.2005].

## **8. Quellen und Materialien**



## **10. CD (jpg-Photos & Arbeit im pdf-Format)**